

»Bildbearbeitung ist zweitrangig. Emotionen kann man nicht retuschieren.«

Grit Siwonia, deutsche Fotografin



18 Warum Bilder bearbeiten?



Für einen Fotografen ist es heutzutage beinahe eine Voraussetzung, sich mit der digitalen Nachbearbeitung zu beschäftigen – zumindest in ihren Grundzügen. Denn die digitale Fotografie an sich setzt genauso wie das Präsentieren der Bildergebnisse auf Online-Kanälen voraus, dass Sie das Bildmaterial diesbezüglich aufbereiten. Je professioneller Sie die Fotografie betreiben, desto stärker wird auch die digitale Nachbearbeitung zu einem Garant für Ihren Erfolg.

Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Bildbearbeitung wichtiger wird als die technische und gestalterische Seite der Fotografie, denn eine gute und überzeugende Bildbearbeitung ist immer nur so gut wie das zur Verfügung stehende Ausgangsmaterial. Die Bildbearbeitung ist also immer erst der zweite Schritt, der nachfolgende Schaffensprozess, ein weiteres kreatives Werkzeug. Sie ist dementsprechend nur sehr bedingt eine Möglichkeit, um vom Motiv oder der Gestaltung her unstimmige Bilder in irgendeiner Weise zu retten.

Im Folgenden möchten wir auf die grundsätzlichen Beweggründe eingehen, welche die Rolle der Bildbearbeitung in der Fotografie erklären. Denn eines ist sicher: Nicht für jeden Fotografen ist die Nachbearbeitung gleich wichtig. Nicht jeder möchte gleich viel Zeit, Geld und Kreativität in die Arbeit am Rechner investieren. Und nicht jedes Bild verlangt nach gleich viel Bearbeitung. Wie auch bei der Technik und der Bildgestaltung kommt es einzig und allein auf das individuelle Ziel an und auf die Wirkung, die Sie bei dem Betrachter erzeugen möchten.

18.1 Fotografie und Bildbearbeitung

Stark vereinfacht kann man von der Bildbearbeitung als einem zweiten Schaffensprozess sprechen, der dem physikalischen Prozess der Bildaufnahme folgt. Dementsprechend ist die Bearbeitung vom eigentlichen Prozess der Fotografie im engeren Sinne abzugrenzen – und doch fest mit ihm verbunden: Schon in der analogen Fotografie endete die kreative Arbeit des Fotografen nicht mit dem Auslösen, sondern wurde in der Dunkelkammer fortgeführt. Im digitalen Zeitalter ist das nicht anders. Ganz im Gegenteil: Es ist viel extremer geworden, da die digitale Nachbearbeitung bereits bei der Erstellung des Rohbilds in der Kamera beginnt und danach einen kreativen Spielraum bietet, der den Fotografiervorgang selbst bei Weitem übersteigt.

Digitalisierung ist Bearbeitung

Als Fotograf entscheiden Sie sich bei der Aufnahme für ein bestimmtes Motiv, gestalten das Bild im Sucher und lösen aus mit einer Kamera, die bestimmte technische Eigenschaften mitbringt. Das Ergebnis ist ein Rohbild, das Sie im Grunde genommen nie vollständig zu Gesicht bekommen können. Dabei handelt es sich nämlich um eine theoretische Menge an Bildinformationen, die sozusagen verschiedene Bilder beinhaltet: hellere, dunklere, farbigere, entsättigtere, rottere, blauere etc. Das Potenzial ist größer, als in einem Foto darstellbar sein kann. So nutzt schon das Vorschaubild auf dem Kameramonitor nur eine kleine ausgewählte Menge der möglichen Bildinformationen und wird ohne Ihr Zutun durch den Kameraprozessor erzeugt. Dieser Bearbeitungsschritt ist notwendig, gehört zum technischen fotografischen Prozess und kann nicht umgangen werden, um eine der möglichen Ausprägungen zu erzeugen, die in den aufgezeichneten Bildinformationen enthalten sind.

Sobald aus den Sensorinformationen ein Bild generiert wird, findet eine Interpretation dieser Daten statt. Manche Kameras gehen dabei so weit, nicht nur ein RAW oder JPEG zu entwickeln, sondern gleich ein fertig zu bearbeitendes Bild – wie zum Beispiel dieses Panorama, das direkt in der Kamera aus vielen Einzelbildern zusammengesetzt wurde und hier »unbearbeitet« zu sehen ist.



Wie stark diese kamerainterne Bearbeitung das Bildergebnis verändern kann, wird deutlich, wenn Sie im RAW-Format fotografieren. Auch dann wird zwar ein Vorschaubild erstellt, doch das Potenzial des Rohmaterials wird in seiner Gesamtheit auf Ihren Rechner übertragen. Dort steht es Ihnen dann in seiner ganzen Fülle zur Verfügung und Sie haben die Wahl, es beliebig zu interpretieren – je nach Intention mit völlig unterschiedlichen Ergebnissen. Sie müssen nur ein paar Regler im RAW-Konverter verschieben, um zu erkennen, wie viele verschiedene Bilder in einem Rohbild stecken. Arbeiten Sie mit anderen Aufnahmeformaten, so werden viele der möglichen Bildinformationen bereits in der Kamera verworfen. Trotzdem stehen auch dann noch diverse Spielräume zur Verfügung, das Bildergebnis in seinem Aussehen zu verändern.

Das fotografierte Bild ist also in der Digitalfotografie noch viel stärker zu einem Ausgangsmaterial geworden, als es beim analogen Negativ der Fall war. Und es steht Ihnen unmittelbar nach der Aufnahme für unzählig viele verschiedene, automatische oder manuelle, schnelle oder zeitintensive Bearbeitungsvorgänge zur Verfügung.

Fotograf und Bildbearbeiter

Die digitale Fotografie geht also ganz zwangsläufig mit einem Bildbearbeitungsprozess einher, auf den Sie als Fotograf mehr oder weniger Einfluss nehmen können. Den geringsten Einfluss haben Sie, wenn Sie im JPEG-Format fotografieren und das Bild direkt aus der Kamera übernehmen, ohne es in irgendeiner Weise verändern zu wollen. Nutzen Sie hingegen das RAW-Format und investieren im Anschluss an die Aufnahme Zeit in eine gezielte Nachbearbeitung, so haben Sie die größtmögliche Kontrolle über das Endergebnis.

Je stärker Sie das Bildergebnis beeinflussen, desto stärker prägen Sie auch die Wirkung, die das Bild auf den Betrachter haben wird. Und dabei ist es vorerst unerheblich, wie Sie das Bild nachbearbeiten. Dass Sie es überhaupt tun, bedeutet, die

Monochrome Bearbeitungen verändern die Wirkung eines Bilds besonders nachhaltig, da Farben sehr vordergründig wirken. Ohne farbige Eyecatcher im Hintergrund wird hier die Aufmerksamkeit mehr auf den Hund gelenkt und der stärkere Kontrast betont die Struktur seines Fells.





dominante Rolle der Bildbearbeitung im fotografischen Prozess für die eigenen Ideen und Vorstellungen einzusetzen – statt es einer Kameraautomatik zu überlassen, die Bildinformationen zu interpretieren.

Die Möglichkeiten der digitalen Bildbearbeitung ausnutzen zu wollen, bedeutet jedoch nicht, dass Sie selbst unbedingt zum Bildbearbeitungsprofi werden müssen. Ganz im Gegenteil kann das durchaus auch eine andere Person übernehmen, sofern Sie sich ausführlich besprechen und ein Bearbeitungskonzept entwickeln, das Ihrem Bild gerecht wird. Oder Sie überlassen die Bearbeitung den diversen Automaten Ihrer jeweiligen Software, sofern Sie die Bilder anschließend genau daraufhin überprüfen, ob das Ergebnis zu Ihren Vorstellungen passt.

Etwas anders läuft dies jedoch im Bereich der kommerziellen Auftragsfotografie, wo es häufig genug gar nicht zu den Aufgaben des Fotografen gehört, die Bilder auch zu bearbeiten. Stattdessen übernimmt das eine darauf spezialisierte Agentur oder ein externer Bearbeiter, der das Rohmaterial nicht im Sinne des Fotografen, sondern im Sinne des Kunden interpretiert und ausarbeitet. Idealerweise arbeiten aber auch hier alle am Prozess Beteiligten auf identische, klar kommunizierte Ziele hin. Detaillierte Besprechungen sind daher für einen geteilten Schaffensprozess obligatorisch – und zwar bereits vor der Aufnahme.

Wirkung erzielen

Unabhängig davon, ob Sie selbst oder jemand anderes sich im Prozess der Nachbearbeitung mit Ihren Bildern auseinandersetzt, sollte der eigentliche Zweck nicht aus den Augen verloren werden: In der digitalen Nachbearbeitung geht es darum, die Bildinformationen so zu verändern, dass das Ergebnis beim Betrachter eine bestimmte Wirkung erzielen kann. Ob diese Wirkung natürlich oder künstlich, zurückhaltend oder auffällig, ruhig oder aufregend ausfällt, sollte vor allem vom Motiv, aber natürlich auch von den Vorlieben und dem Geschmack des Fotografen abhängen. So beeinflusst er sein Bild nicht nur bei der Aufnahme, sondern auch im Nachhinein am Rechner, wenn er sich entscheidet, ob, in welcher Form und wie stark das Bild bearbeitet werden soll. Oft genug kommt es dabei vor, dass eine Aufnahme erst in diesem zweiten kreativen Arbeitsabschnitt ihre wahre Wirkung entfaltet und Sie als Fotograf etwas darin entdecken, was Ihnen beim Fotografieren noch gar nicht bewusst gewesen ist.

Die Bildbearbeitung sollte die Bildwirkung unterstreichen. Daher wurde für das gut gelaunte, lebensfrohe Porträt eine helle, warme und freundliche Bearbeitung gewählt (linke Seite). Der traurige, melancholische Ausdruck wurde hingegen durch düstere, entsättigte, kühle Farben und härtere Kontraste aufgegriffen (rechts).





Diese veränderte Einstellung zu »schön machenden« Manipulationen beginnt bereits bei kleineren Eingriffen wie dem »Zurechtformen« eines Oberarms. Je allgegenwärtiger diese Bearbeitungen werden und je leichter sie möglich sind, desto eher verzichtet der Fotograf auf das Suchen und Finden der besten Pose, sondern »perfektioniert« sie einfach nachträglich.

Ungewollte Wirkung

Im Zeitalter der digitalen Fotografie erzielen Sie jedoch nicht immer nur die von Ihnen gewünschte Wirkung beim Betrachter. Denn die allseits bekannten Möglichkeiten der Nachbearbeitung, die einfach verfügbar und relativ leicht zu erlernen sind, haben die Glaubwürdigkeit der Fotografie verändert. Wo früher eine Fotografie oft als »wahr« oder sogar »objektiv« galt, hat sie heute ihre Beweiskraft verloren. Wir sind in den Medien von so vielen offensichtlichen Bildmanipulationen umgeben, dass sich unsere Wahrnehmung von Bildern verändert hat: Es fällt uns leichter, an eine digitale Manipulation zu glauben als an den realen Wert eines Bilds. Wir setzen bei Aufnahmen, die unser gewohntes und vertrautes Wahrnehmungsschema durchbrechen (s. Seite 168), beinahe zwangsläufig voraus, dass sie digital entstanden sind. Das passiert, obwohl auch die Realität nicht immer zu unseren Vorstellungen passt – oder haben Sie noch nie einen so beeindruckenden Sonnenuntergang, eine so ungewöhnliche Wolkenformation oder ein so türkisfarbenes Meer gesehen, dass Sie es nicht glauben konnten und Ihnen ein »Wie unrealistisch!« durch den Kopf schoss?

Wo bleibt die Moral?

Die veränderte Glaubwürdigkeit von Bildern führt jedoch nicht nur dazu, dass wir auch solchen Aufnahmen misstrauen, die gar nicht manipuliert wurden, sondern auch dazu, dass unsere Hemmschwelle sinkt: Bildbearbeitung wird zum Standard, Manipulation geht in Ordnung und normal ist, was perfekt erscheint – und zwar perfekter, als es in der Realität vorkommen kann.

Insbesondere in der Menschenfotografie führt das zu beinahe absurden Manipulationen, die uns als Betrachter vorgaukeln wollen, eine fünfzigjährige Frau hätte keinerlei Falten, alle Fashionmodelle wären cellulitefrei und Haarmodelle hätten glänzenderes Haar als Barbie. Dies geht sogar so weit, dass nicht einmal mehr reale Schönheit auszureichen scheint, wenn schlanke Frauen noch schlanker gemacht werden, makellose Haut noch glatter, ausdrucksstarke Augen größer, sinnliche Lippen voller, schöne Gesichter symmetrischer. Und auch in anderen fotografischen Genres werden wir von Werbebildern umgeben, die offensichtlich manipuliert sind und bei denen nicht mal mehr der Versuch unternommen wird, glaubwürdig zu sein. Der Unterschied zwischen den Fotos auf der Verpackung und den Produkten darin ist manchmal so groß, dass ein Wiedererkennen kaum noch möglich ist.

Hier als Fotograf eine Grenze für die eigene Bildbearbeitung zu ziehen, halten wir für wichtig – gerade wenn es während der Nachbearbeitung nur darum geht, oberflächliche Effekte zu erzielen, anstatt sich detailliert mit der Aufnahme und ihrem Potenzial zu beschäftigen. Natürlich ist uns auch aus eigener Erfahrung bewusst, dass sich diese Grenze verschiebt, je mehr man sich mit Bildbearbeitung auseinandersetzt und je mehr Fähigkeiten man erwirbt. Dennoch halten wir es für gut, wenn man sich immer mal wieder die folgenden Fragen stellt:

- Muss dieser manipulierende Schritt wirklich sein oder hätte ich das nicht schon bei der Aufnahme beachten können?
- Akzeptiere ich für mich dauerhaft die Bearbeitung als Lösung für einen Aufnahme-fehler oder nehme ich mir vor, diesen tatsächlich schon bei der Aufnahme nicht mehr zu machen?
- Macht dieser Bearbeitungsschritt mein Modell, mein Motiv wirklich schöner oder aussagekräftiger?
- Passt dieser Hintergrund wirklich nicht zu meinem Motiv, wenn ich ihn doch bei der Aufnahme genau so gewählt habe?
- Warum wirken bei diesem Bild unrealistische Farben »besser« als die echten?

Und so weiter und so fort ... – was wir damit sagen wollen: Bearbeiten Sie Ihre Bilder nicht einfach nur, weil Sie es können, sondern hinterfragen Sie ab und zu, was Sie da tun – auch unter moralischen Gesichtspunkten!

Diese Aufnahme und ihre bearbeitete Variante zeigen auf recht eindrucksvolle Weise, wie der Anblick von digital »verschönerten« Menschen unser Bild von Schönheit verändert hat: Das Modell ist in Wirklichkeit (links) sehr schlank und attraktiv, doch genügt das für das Frauenbild in den Medien leider nicht. Eine Bearbeitung, wie sie dort heutzutage gang und gäbe ist, würde sie noch schlanker und größer machen, ihre Körperproportionen verändern und ihre Gesichtszüge optimieren – gemessen an einem symmetrischen, makellosen Ideal (rechts). Ob sich das Modell selbst wiedererkennt, weiß niemand, ganz sicher wird aber für viele Betrachter das bearbeitete Bild im Direktvergleich »besser« abschneiden. Und damit wird das deutlich, was eine extreme Manipulation so gefährlich macht: Die Allgegenwärtigkeit solcher Bearbeitungen verändert unser Schönheitsempfinden und unsere Wahrnehmung.



18.2 Gründe für die Bildbearbeitung

Die vielen Möglichkeiten der digitalen Nachbearbeitung können faszinieren, gleichzeitig aber auch abschrecken – schließlich möchten Sie ja vielleicht in erster Linie fotografieren und nicht zu Hause am Rechner sitzen? Oder es widerspricht Ihrem puristischen Verständnis von Fotografie? Solange Sie Ihre Bilder ausschließlich aufnehmen und archivieren, können Sie der Bildbearbeitung durchaus entgehen. Doch sobald Sie Ihre Bilder zeigen, veröffentlichen, ausbelichten oder in irgendeiner Form verwenden möchten, werden Sie nicht darum herumkommen, sich zumindest in den Grundzügen damit zu beschäftigen.

Wie stark Sie dieses Werkzeug einsetzen möchten, bleibt natürlich Ihnen überlassen. Doch ganz sicher eröffnet die digitale Nachbearbeitung ein großes kreatives Feld, das den reinen Vorgang der Fotografie erweitert und Ergebnisse liefert, die direkt bei der Aufnahme kaum oder nur unter sehr großem Aufwand zu erzielen sind.

Bearbeitung ist nicht gleich Bearbeitung

Wenn wir den Begriff Bildbearbeitung verwenden, müssen wir vor allem anderem unterscheiden zwischen einer rein technisch orientierten Entwicklung eines Bilds aus dem Rohmaterial und einer darauf aufbauenden, verändernden Bearbeitung. Letztere prägt die Bildwirkung, auch wenn einzelne Bearbeitungsschritte für den Betrachter nicht zu sehen sind.

Denn auch dabei bleibt die Bandbreite dessen, was ganz konkret unter dem Begriff Bildbearbeitung verstanden werden kann, sehr vielschichtig. Im Grunde genommen kann jeder Bearbeiter seine eigene Einstellung zu dem Thema und seine Herangehensweise definieren, was sehr unterschiedlich ausfallen kann. In der Bildbearbeitung gibt es kein »richtig« und kein »falsch«, sondern nur ein »anders«.

Bildbearbeitungstypen

Je nachdem, wie viel Zeit und Energie Sie in die Bearbeitung Ihrer Bilder stecken möchten, desto aufwendiger werden Sie die Nachbearbeitung auch gestalten und desto wichtiger wird sie irgendwann für Ihr Verständnis von Fotografie werden. Insgesamt können vier verschiedene Grundtypen von Bearbeitern unterschieden werden, welche die Bildbearbeitung innerhalb des fotografischen Prozesses jeweils unterschiedlich stark gewichten:

Der Purist empfindet die Bildbearbeitung als unwichtig und übertrieben. Er verbringt seine Zeit lieber hinter der Kamera als vor dem Rechner, lehnt ganz besonders jede Form der manipulierenden Nachbearbeitung ab und beschränkt sich hauptsächlich auf die reine Aufbereitung für die Ausgabe. Das ist in der Regel das Kleinrechnen ins Ausgabeformat, das Nachschärfen für eine brillante Gesamtwirkung und eventuell noch andere, die Ausgabe betreffende Schritte wie das Rahmen, Signieren oder Einbinden von Dateiinformationen. Darüber hinaus lässt er das Bild unbearbeitet, natürlich und »echt«.



Gerade Fotografen, die auch heute noch gern mit analogen Kameras arbeiten, bevorzugen oft eine puristische Bildbearbeitung, die nach dem Scannen des Negativs den analogen Charme der Aufnahme auch am Monitor wiederherstellt. Außerdem werden hier durch den Scan verursachte Qualitätsverluste in Schärfe und Kontrast ausgeglichen.

(Bild: Kirsten Thormann, www.kirstenthormann.de)



Der Bildoptimierer nutzt in den überwiegenden Fällen die Bildbearbeitung hauptsächlich dazu, gutes Material weiter zu verbessern. Die Methoden beschränken sich meist auf Tonwert- und Farbanpassungen.

*(Foto: Nicole Heissner,
blog.sichtwelten.net)*

Für den Bildoptimierer ist die Nachbearbeitung ein faszinierendes und vielseitiges Werkzeug, das er gerne und ausführlich anwendet. Trotzdem steht für ihn zu jedem Zeitpunkt eindeutig der fotografische Akt selbst im Vordergrund. Er fotografiert hauptsächlich, und wenn das entstandene Bild nicht seinen Vorstellungen entspricht, lohnt es sich für ihn auch nicht, es nachzubearbeiten. Denn er setzt alle Schritte der Bildbearbeitung ausschließlich optimierend ein, möchte die Wirkung des unbearbeiteten Originals in erster Linie verstärken und vermeidet es, allzu manipulierende Techniken einzusetzen.

Für den Bildmanipulierer ist die Bildbearbeitung aus dem fotografischen Prozess nicht mehr wegzudenken. Jedes Foto, das er macht, muss in seinen Augen auch nachbearbeitet werden, um überhaupt als solches zu gelten. Schon bei der Aufnahme bedenkt er, wie er bestimmte Komponenten fotografieren muss, um sie problemlos nachbearbeiten zu können. Für ihn sind auch stark verändernde Bearbeitungsschritte an der Tagesordnung, da es wesentlich weniger Aufwand für ihn bedeutet, beispielsweise den Hintergrund eines Bilds am Rechner auszutauschen, als ihn unter großem Aufwand wie gewünscht zu fotografieren. Er arbeitet gerne mit Filtern und Plug-ins, liest regelmäßig Tutorials zur Nachbearbeitung und verbringt viel Zeit mit Freistellung und Montage.

Ohne den Prozess der Bearbeitung ist ein Bild für den Manipulierer hingegen nicht fertig, was er schon bei der Aufnahme einplant. Wie beispielsweise beim Aufnahmehintergrund, da dieser umso leichter auszutauschen ist, je neutraler er fotografiert wird.

(Foto: konradbak, Fotolia)

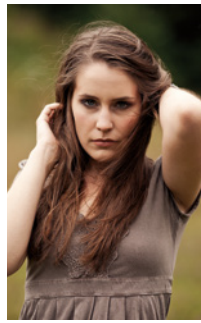
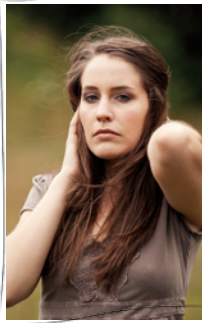




Für eine so aufwendige Montage folgt der ersten Idee die Suche nach passendem Material und ein Entwurf der Szene per Handzeichnung. Erst dann folgt die eigentliche Bildbearbeitung, die hier etwa vier Tage gedauert hat, wobei die feinen Details am meisten Zeit in Anspruch genommen haben. Insgesamt besteht das Bild aus acht Aufnahmen: der Helikopter, das Weizenfeld, die Schneise links, das Stoppelfeld, der Mähbalken, das fliegende Stroh, der Himmel und die kleinen Schwebeteilchen. Die Rotorblätter sind gemalt, ebenso der aufgewirbelte Staub. Die Rotormechanik wurde als 3D-Objekt entworfen, gerendert und in Photoshop eingebaut.

(Bild: Uli Staiger, www.dielichtgestalten.de)

Die Leidenschaft und das Ausdrucksmittel des Digital-Künstlers ist die Bildbearbeitung, die Fotografie selbst wird dabei auf ein Mittel zum Zweck reduziert. Er fotografiert lediglich einzelne Komponenten, die er für das Erstellen seiner digitalen Bilderwelten benötigt. Bei ihm besteht ein Kunstwerk kaum je nur aus einem Bild, sondern aus vielen eigenen oder fremden Bildern, die er mit Hilfe von Techniken der Bildbearbeitung, der digitalen Malerei und des 3-D-Renderings zu einem neuen Ganzen verbindet. Wenn er mit einem seiner Werke fertig ist, fällt es dem Betrachter schwer zu erkennen, wie viele Einzelbilder der Künstler verwendet hat, welches Element noch real fotografiert oder welches künstlich erzeugt worden ist. Seine Tätigkeit beginnt und endet am Rechner.



Das richtige Ausgangsmaterial

Eine Bearbeitung kann immer nur so gut sein, wie es das Ausgangsmaterial zulässt. Je besser die Aufnahme inhaltlich, gestalterisch und technisch ist, desto weniger bleibt im Nachhinein zu tun. Wobei der Umfang einer Nachbearbeitung natürlich immer von dem erklärten Ziel, der Wirkung abhängt, die Sie mit der Bildbearbeitung anstreben. Möchten Sie eine aufwendige Science-Fiction-Montage aus verschiedenen Bildern erzeugen, wird das immer mehr Aufwand bedeuten, als wenn Sie eine natürliche, kaum als solche erkennbare Bearbeitung anstreben. Und auch dann, wenn Sie von vornherein die Bildbearbeitung einplanen, werden Sie irgendwann sehr schnell gut geeignetes von weniger geeignetem Ausgangsmaterial unterscheiden können. Denn auch für einen Bildmanipulierer oder Digital-Künstler lohnt sich die viele Arbeit nur, wenn das Ergebnis am Ende den eigenen Vorstellungen entspricht. Für jeden Typus ist die Bildauswahl also gleichermaßen wichtig und entscheidend (s. Seite 472) – sie bildet immer den ersten Schritt im Prozess der Bildbearbeitung. Was danach kommt, hängt zum einen von der Intention des Bildbearbeiters ab und zum anderen von dem grundsätzlichen Vorgehen. Dazu passend können die drei folgenden Herangehensweisen unterschieden werden:

Gerade bei Bewegung im Bild wird die Auswahl noch einmal wichtiger, um die Zeit für Nachbearbeitung nur in eine lohnenswerte Aufnahme zu investieren. Bei genauerem Hinsehen sind hier nur zwei Aufnahmen wirklich gut, und eine einzige sticht als besonders gelungen hervor.

Als Erstes war das Bild ...

Es gibt Bildbearbeiter, die noch keine wirkliche Vorstellung vom Endergebnis haben, wenn sie die Aufnahme in ihrem Bildbearbeitungsprogramm öffnen: Sie haben sich noch gar nicht überlegt, ob das Bild besser in Farbe oder in Schwarzweiß wirken wird oder ob sie es mit eher sanften oder harten Kontrasten bevorzugen würden. Sie beginnen einfach mit der Bearbeitung, unterbrechen immer wieder für einen kritischen Blick auf das Ergebnis und nutzen liebend gerne Protokollfunktionen oder erstellen verschiedene Bearbeitungsvarianten, die sie vergleichend gegenüberstellen können.

Die einzelnen Bearbeitungsschritte bauen stets aufeinander auf und erst wenn das Bild richtig wirkt und sie nichts mehr stört, sind sie fertig. Je nach Ausgangsmaterial kann das ein sehr schneller, intuitiver Prozess oder eine langwierige Suche nach der perfekten Bearbeitung sein.

Um dieses »Trial and Error«-Vorgehen abzukürzen und die Bearbeitung strukturierter aufzubauen, hilft es, bereits vor dem ersten Bearbeitungsschritt eine Bildanalyse einzufügen: Suchen Sie gezielt nach dem Potenzial der Aufnahme und machen Sie sich

bewusst, welche Wirkung Sie mit der Bearbeitung erzielen möchten. Überlegen Sie sich dann, welche Bearbeitungsweisen Sie dort hinbringen könnten. Bewahren Sie sich aber durchaus auch Ihr Improvisationstalent, denn das führt Sie immer mal wieder zu Bearbeitungsergebnissen, die Sie durch Planung vielleicht nicht erreicht hätten.

... oder die Idee

Ganz anders gehen die Bildbearbeiter vor, die das fertige Ergebnis bereits im Kopf haben – entweder inspiriert durch Aufnahmen anderer Fotografen oder ganz intuitiv und selbst ausgedacht. Sie wissen einfach, wie alles am Schluss aussehen soll, und gehen während des gesamten Bearbeitungsprozesses dementsprechend strukturiert vor. Gegebenenfalls entwickeln sie sogar im Vorfeld ein Bearbeitungskonzept, an dem sie sich orientieren. Oft genug gibt es für sie nur eine einzige »richtige« Bearbeitung für ein Bild, und wenn diese fertig ist, benötigen sie das Original eigentlich gar nicht mehr. Varianten gibt es nämlich nicht und eine so aufwendige Bearbeitung führen sie kein zweites Mal durch.

Um Ihr Bearbeitungsrepertoire zu erweitern, sollten Sie sich viel mit Bildbearbeitung beschäftigen, indem Sie Bücher lesen, Tutorials oder Vorträge besuchen und den aktiven Austausch mit Gleichgesinnten suchen. Auch das analysierende Betrachten anderer Bilder bringt Ihnen vielleicht die eine oder andere gute Idee für Ihr nächstes eigenes Bearbeitungsprojekt.

Wie in jedem Bereich der Fotografie zählt auch bei der Bildbearbeitung letztlich nur das Ergebnis: Ob es durch aufnahme-technische Raffinesse oder durch digitale Nachbearbeitung entstanden ist, wird zur Nebensache. Der Tilt-Shift-Effekt dieser Aufnahme liegt – ausnahmsweise – nicht in einem entsprechenden Spezialobjektiv begründet, sondern in einer Bearbeitungssoftware, welche die Kamera zur Verfügung gestellt hat.



... oder die Software

Wieder anders gehen Bildbearbeiter vor, die gar nicht beim Bild oder Ergebnis beginnen, sondern bei den Möglichkeiten eines Bildbearbeitungsprogramms. Ein neuer Filter oder ein spannendes Werkzeug steht im Vordergrund und sie möchten es ausprobieren. Dabei kann es passieren, dass die Möglichkeiten der Software manchmal zu einem reinen Selbstzweck werden, wenn es lediglich darum geht, raffinierte Techniken anzuwenden. Das Bild selbst spielt dabei eine wesentlich kleinere Rolle als die bearbeitungstechnischen Fähigkeiten und oft genug macht sie gar nicht so sehr das Ergebnis stolz, sondern der Weg, den sie dafür zurücklegen mussten. Je versierteres Fach- und Insiderwissen dafür notwendig war, desto besser ist es für sie gelungen.

Um Ihren Projekten mehr Tiefe zu geben, die auch den Betrachter über die Technik hinaus fasziniert, sollten Sie viel Aufwand in die Bildauswahl stecken. Geben Sie der Suche nach dem passenden Motiv ausreichend Raum und verwenden Sie Ihre Bildbearbeitungsfähigkeiten für eine stimmige Gesamtwirkung. Dabei muss es sich ja nicht unbedingt um eigene Aufnahmen handeln, vielleicht freut sich auch ein anderer Fotograf über eine aufwendige Bearbeitung seiner Bilder.

(Nicht)destruktiv bearbeiten

Unabhängig davon, in welcher Typbeschreibung oder Herangehensweise Sie sich wiederfinden, eines haben alle gemeinsam: die Frage nach der Destruktivität der Bearbeitung, die immer mehr Raum in den Diskussionen rund ums Thema Bildbearbeitung bekommt. Unter einer destruktiven Bildbearbeitung werden all jene Techniken verstanden, die das Originalbild verändern und nicht ohne Weiteres wieder rückgängig gemacht werden können. Das bezieht sich natürlich nicht auf den Schritt der RAW-Konvertierung, da das Original-RAW immer unangetastet bleibt, sondern auf alle danach folgenden Bearbeitungsschritte. Wenden Sie beispielsweise erst eine Tonwertkorrektur und dann eine Farbverschiebung direkt auf das Bild an, so haben Sie mit beiden Schritten das Bild unwiederbringlich verändert. Um zum Original zurückzukehren, können Sie zwar alle Schritte rückgängig machen, wenn sich jedoch die Tonwertkorrektur, nicht aber die Farbverschiebung als falsch herausstellt, wird es schon etwas komplizierter – Sie müssten beide Schritte erneut durchführen.

Arbeiten Sie hingegen nichtdestruktiv, so verändern Sie nicht das Original, sondern machen sich die Möglichkeiten der Ebenen zu Nutze, indem Sie jeden einzelnen Bearbeitungsschritt auf einer eigenen Ebene ablegen. Das birgt den Vorteil, dass Sie



Bei diesem Bild wurden der Himmel ausgetauscht und die einzelnen Farben separat voneinander bearbeitet, um eine surreale Atmosphäre zu schaffen. Für jeden Arbeitsschritt wurde eine einzelne Ebene angelegt, da die teilweise Überlappung von Vorder- und Hintergrund ein präzises Bearbeiten aller Ebenen erforderte.

durch eine Einstellungsebene »Tonwertkorrektur« diese ganz einfach getrennt von der Farbbearbeitung nachjustieren können, also zu jedem Zeitpunkt im Bearbeitungsprozess flexibel bleiben.

Ein Bild nichtdestruktiv zu bearbeiten, gehört mittlerweile zum guten Ton, was sogar so weit geht, dass allzu oft nichtdestruktiv mit »gut« oder »gekonnt« gleichgesetzt wird. Dieses Vorgehen kann aber nicht als das einzig richtige pauschalisiert werden. Denn aufwendige Ebenenbäume anzulegen, wenn Sie gar nicht vorhaben, einen zurückliegenden Bearbeitungsschritt noch einmal anzugehen, erhöht lediglich den Aufwand und die Dateigröße, nicht aber den konkreten Nutzen für den Bearbeitungsprozess. Genauso können Sie Ihre Bilder auch destruktiv bearbeiten, wenn die Bearbeitung intuitiv aufeinander aufbaut oder sogar nach einem streng durchgeplanten Konzept angelegt wird – und auf die vielen zusätzlichen Ebenen verzichten.

Auch älteres Bildmaterial, das Sie vielleicht zu einer Zeit aufgenommen haben, als Bildbearbeitung noch kaum eine Rolle spielte, können Sie kreativ bearbeiten. Dieses Bild ist zum Beispiel im Schwarzweißmodus aufgenommen worden und liegt in keiner farbigen Variante vor. Eine zweifarbige Tonung unterstreicht die emotionale Wirkung dennoch auf einfache Weise.

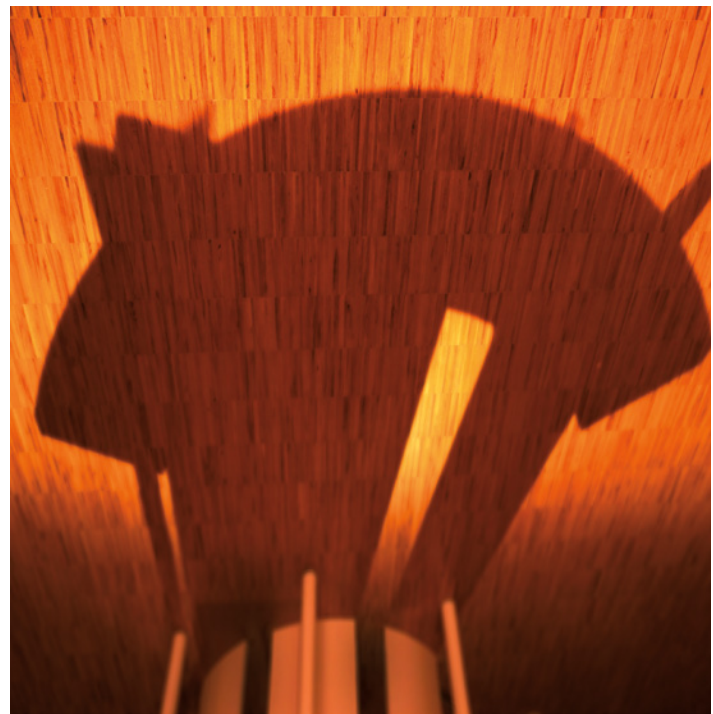


Nichtdestruktives Bearbeiten ist vor allem dann sinnvoll, wenn Sie viel Zeit in Ihre Bearbeitung stecken und sich das Bild über Tage hinweg immer wieder vornehmen oder mit anderen gemeinsam an einem Bild arbeiten beziehungsweise eine weitere Person mit dem Bild arbeiten wird. Auch bei aufwendigen Montagen ist es unbedingt zu empfehlen, flexibel zu bleiben, um jede Bildpartie getrennt von allen anderen so lange anpassen zu können, bis das Endergebnis feststeht.

Viele Wege führen zum Bild

Ob destruktiv oder nichtdestruktiv, ob intuitiv oder konzeptionell, ob optimierend oder manipulierend – Bildbearbeitung ist vielseitig, facettenreich und mitnichten gibt es ein »richtig« und ein »falsch«. Pauschale Wege, Vorgehensweisen und Anwendungsfälle schränken lediglich die individuelle Kreativität ein und helfen gerade bei den ersten Schritten in die Nachbearbeitung nicht immer weiter. Machen Sie sich ganz persönlich Gedanken darüber, was für eine Rolle die Bildbearbeitung in Ihrem eigenen fotografischen Prozess spielen könnte und welches Vorgehen zu Ihnen passt. Beginnen Sie mit einfachen Schritten und lernen Sie erst die vielen Möglichkeiten kennen, ehe Sie sich festlegen lassen. Denn Sie sollten nicht unterschätzen, wie stark die eigenen Fähigkeiten sowie die Ihnen zur Verfügung stehende Software Ihren Zugang zum Thema Bildbearbeitung verändern: Je mehr Sie können, desto mehr werden Sie auch tun, was die Möglichkeiten der fotografischen Ausdrucksweise mitunter enorm erweitert. Und je besser Sie Ihr Bearbeitungsprogramm beherrschen, desto eher wird Ihre Hemmschwelle sinken, vielleicht auch manipulierende Eingriffe vorzunehmen.

Viele Bearbeitungswege führen zu einem fertigen Bild. Das bezieht sich zum einen auf die grundsätzliche Zielsetzung, zum anderen aber auch auf die konkrete Umsetzung. Denn egal, welches Bearbeitungsziel Sie verfolgen, Sie werden feststellen, dass es nicht nur eine Möglichkeit gibt, dieses zu erreichen. Verschiedene Programme, unterschiedliche Werkzeuge, diverse Tipps und Tricks eröffnen ebenso viele Varianten im Vorgehen. Und sie erzeugen eine ganze Reihe verschiedener Bildergebnisse, von denen jedes für sich genommen stimmig und gut sein kann, um das Motiv, die Bildaussage und -idee zu unterstreichen.



Als Bildbearbeiter haben Sie jedes Mal aufs Neue die freie Wahl, ein Foto deutlich oder extrem, dezent oder gar nicht zu bearbeiten. Und als Betrachter können Sie sich nie sicher sein, inwieweit eine Aufnahme bearbeitet worden ist. Dieses Bild hier sieht zum Beispiel wesentlich stärker bearbeitet aus, als es ist: Es wurde lediglich gedreht, gespiegelt und ein heller Fleck retuschiert – die Farben und Kontraste blieben hingegen unverändert.